

Sie nimmt ferner regen Anteil an allen Bestrebungen, die auf eine Neugestaltung des Wirtschaftslebens abzielen. Die Neugestaltung der Institutionen und die internationale Zusammenarbeit, das sind die beiden großen Aufgaben, die ihr ständig vor Augen stehen. Die Action Populaire bleibt ein lebendiges Zentrum im katholischen Frankreich der Gegenwart. Ihr 50jähriges Jubiläum gibt nicht nur Anlaß zu einem geschichtlichen Rückblick. Es weckt den Wunsch, daß die „équipe von Vanves“ noch viel Erfolgreiches leisten möge zur Lösung der sozialen Probleme, die sich in Kirche und Welt vor uns auftun. (Vgl. Revue de l'Action Populaire, Nr. 69, Juni 1953 Paris Spes.)

Umschau

Die schwerwiegenden Imponderabilien

Wer im Radio oder am Fernsehapparat die Krönung Königin Elisabeths von England erlebte oder auch nur Berichte darüber las, mußte erstaunt sein, welch tiefen Eindruck diese aus dem frühen Mittelalter herstammende Zeremonie auf die Menge machte. Es ist kein Zweifel, daß diese Krönung mit ihrer Farbenpracht allen, die den königlichen Zug mit ansahen, für das ganze Leben unvergesslich bleiben wird. Die Begeisterung hatte nichts Befohlenen; sie kam aus aufrichtigem Herzen. Dieser Krönungstag ist für die Einheit und den Bestand des englischen Weltreiches von nicht leicht zu überschätzender Bedeutung.¹

Auffallend für den heutigen Menschen ist auch der durchaus religiöse Charakter der der Bischofsweihe nachgebildeten Krönungsfeier; für das mittelalterliche Denken und Empfinden war er allerdings selbstverständlich. Nicht die Königin und das Königtum wurden gepriesen und erhoben. Alles Lob wandte sich an Gott, den König der Könige. Von ihm erflehte man Gnade und Segen für den Träger des Amtes. Immer aufs neue wurde dieser darauf hingewiesen, daß er sein Amt als einen Auftrag Gottes zu verstehen und entsprechend in Gerechtigkeit, Festigkeit und Milde

und mit einem Sinn für das Zuträgliche zu verwalten habe und daß er dazu der Gnade Gottes bedürfe. Auch die höchste irdische Macht ist nicht ohne Grenzen und hat sich an ein Maß zu halten. Grenze und Maß aber erhält sie von einer höheren, übermenschlichen Macht, und eine solche kann nur eine religiöse sein. Der Kult Gottes, und er allein, bewahrt uns vor dem Kult der sich selbst überlassenen und ins Maßlose verliehenden Macht.

Ist es nicht auffallend, daß die Engländer fast allein in Europa solche Feiern und Zeremonien mit all der mittelalterlichen Pracht und mit der mittelalterlichen religiösen Auffassung bewahrt haben? Sie gelten doch sonst als nüchtern. Sie sind bekannt dafür, daß sie in ihrer Politik möglichst der Wirklichkeit Rechnung zu tragen versuchen und allen Ideologien, ja allen Planungen auf lange Sicht abhold sind. Mehr als andere haben sie es verstanden, zur richtigen Zeit alte Rechte und Vorteile aufzugeben, wenn sie sich nicht mehr lohnten, und sich den Verhältnissen der jeweiligen Zeit geschmeidig anzupassen. Warum haben sie dann scheinbar so überholte und den sichtbaren Machtverhältnissen so wenig entsprechende Zeremonien beibehalten? Warum haben sie das Königtum nicht abgeschafft, wo sie ihm alle politischen Machtmittel entzogen haben? Warum umgeben sie eine so überflüssige und kostspielige Institution mit solchem Prunk und solcher Ehrung?

¹ Über die Wirkung der Krönungsfeier König Georgs VI. in einer fernen Kolonie vgl. *Agnes Newton Keith*, Monsun über Borneo. Hattingen (Ruhr) 1952, Hundt-Verlag, S. 61 ff.

Es ist wohl gerade der oft gerühmte Sinn für die Wirklichkeit, der realpolitische Sinn, der diesen anscheinenden Widerspruch erklärt. Die führenden Staatsmänner müssen ein deutliches Gefühl dafür gehabt haben — und sie hatten darin offenbar immer auch die Nation hinter sich —, daß die politische Wirklichkeit über die greifbare Macht hinausgeht, daß sie sich nicht bloß an der Stärke der Flotte und der Armee und an der wirtschaftlichen Wohlfahrt messen läßt, so wichtig, ja notwendig all dies auch sein mag. Die staatliche Wirklichkeit reicht darüber hinaus in ein Unsichtbares und Unwägbares. Die greifbare Macht ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern für machtpolitisch und wirtschaftlich anscheinend so unwichtige Dinge wie Gerechtigkeit, Milde, Verträglichkeit, Anständigkeit und maßvolle Selbstbegrenzung. All dies ist nicht zu wägen und zu messen; es sind Imponderabilien. Und bedeuten auf der Waage der Wirklichkeit doch so viel, mehr als die sichtbar hervortretende Macht. Deshalb ist auch das politisch entmachtete Königtum keineswegs machtlos.

Es ist eben so: Auf der Grundlage der Macht allein kann sich kein erspriessliches Zusammenleben der Menschen gestalten. Die Macht muß um eines Höheren willen da sein und sich von ihm Maß und Richtung geben lassen. Dieses Höhere selbst aber reicht bis in das Geheimnis Gottes hinein, der allem Gewicht und Maß zuerteilt (Weish 11,21). Ohne dieses Unwägbare wird das menschliche Leben bald zu einem Krieg aller gegen alle.

Wie der leibgebundene Mensch nun einmal ist, müssen auch diese unsichtbaren Wirklichkeiten in Erscheinung treten, müssen sichtbar und hörbar werden, um sich seinem Geist und Gemüt tief einzuprägen und sein Inneres wirksam zu formen. Das geschieht aber durch die scheinbar so unnützen und überflüssigen Feiern und Zeremonien. Sie verlebendigen für das Bewußtsein

immer wieder jene Mächte, auf denen das menschliche Gemeinwesen eigentlich aufruht. Die brutale äußere Macht drängt sich dem Menschen von selbst auf; ja es besteht die Gefahr, daß er, von ihrer unmittelbaren Wucht allzu tief beeindruckt, das Wichtigere vergißt. Ist er doch sowieso schon geneigt, nur das Stoffliche als eigentliche Wirklichkeit anzuerkennen und das Geistige als eine nebelhafte und nicht ganz ernst zu nehmende Verbrämung zu behandeln, auf die es im Grunde nicht ankomme. Bis er dann zu seinem Schaden merkt, wenn es zu spät geworden ist, daß die Dinge gerade umgekehrt liegen.

Zu einer solchen Verkennung der wirklichen Verhältnisse neigt der Mensch der Neuzeit mehr als der anderer Zeiten. Meßbarkeit, Ausdehnung und Gewicht sind für ihn die alleinigen Zeichen echter Wirklichkeit geworden. Was sich nicht in Zahlen angeben läßt, das zählt auch nicht. Das Meßbare und Wägbare steht fest und massig vor ihm; es ist eine zuverlässige Wirklichkeit; es verweist nicht in nebelhafte Regionen, auf die kein Apparat anspricht, die man weder in Laboratorien erforschen noch nach Belieben herstellen und lenken kann.

So ist der heutige Mensch auch daran gegangen, alles das als überflüssig abzuschaffen, was nicht zu der so verstandenen Wirklichkeit gehörte. Fast das ganze Brauchtum verkümmerte zuerst und starb schließlich ganz ab. Und in der Tat sind ja Feiern und Zeremonien leerer, eitler Prunk, wenn das, was sie lebendig darstellen sollen, für den Menschen tot ist, wenn sie — nichts darstellen. Die Religionsgeschichte beginnt denn auch wieder zu sehen, daß wahre Feste und echte Feiern, die den Menschen über die Unerträglichkeit des Alltags erheben und ihn wieder neu gestärkt in ihn entlassen, nur da möglich sind, wo man an die lebendige Anwesenheit übermenschlicher Mächte glaubt und sie im Fest auch erfährt.² Die

² K. Kerényi, Die antike Religion. Düsseldorf 1952. Kap. 2: Vom Wesen des Festes.

menschliche Erkenntnis wurde aber auf ihre naturwissenschaftlich-technische Seite eingeschränkt; die Fähigkeit, auch höhere Wirklichkeiten lebendig zu vernennen, ließ man verkümmern und erklärte diese dann als Einbildung. Man glaubte realpolitisch zu sein, wenn man sich blind machte für die wichtigere Hälfte der Wirklichkeit. Man behauptete, reine Nützlichkeitspolitik zu treiben, und unterschlug das, wofür die Politik nützlich sein sollte. So machte man schon den Begriff des Nutzens sinulos. Man verkannte, daß die Stetigkeit in den menschlichen Dingen — die nichts zu tun hat mit träger Unveränderlichkeit — von den unwägbareren Mächten und von ihnen allein herrührt; aus diesem Grund fehlt sie allen Diktaturen. Ohne Stetigkeit gelangt aber der Mensch nie in den ruhigen und friedlichen Genuß des Erworbenen, sondern verliert sich in einer ruhelosen Hast.

Es ist kein Zweifel, daß die Engländer es verstanden haben, in stetiger Entwicklung neue Errungenschaften sich anzueignen und sich den wechselnden Verhältnissen anzupassen, ohne einem engstirnigen Rationalismus zu verfallen, der für die tragenden Grundlagen des menschlichen Lebens blind ist, und daß sich dies in der Ehrfurcht ausdrückt, mit der sie ehrwürdige Feiern und Formen der Vergangenheit beibehalten. Sie haben offenbar verspürt, daß mit ihnen ein Kostbarstes verschwinden würde, der Halt und die Festigkeit und der Sinn des Ganzen. So steht ihr bewahrender Sinn nicht im Widerspruch mit ihrem nüchternen Denken, sondern ist eine Wirkung davon.

Uns sollte diese Feier wieder an die große Wahrheit erinnern, daß der Mensch vom Überflüssigen lebt, daß die Macht an das Machtlose geknüpft ist, daß auch das Sichtbare zerfällt, wenn man das Unsichtbare übersieht. Das Unwägbarere ist wichtiger als alles, was sich wägen und messen läßt. Alle irdische Wohlfahrt vergeht in Not und Elend, wenn sie nur sich allein sucht. Überall erweist sich die Wahrheit des Gottes-

wortes: „Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt“ (Mt 4,4).

August Brunner S.J.

Die amerikanischen Katholiken und ihre Schulen

Die amerikanischen Katholiken unternahmen ein in der Geschichte der neueren Erziehung einzigartig dastehendes Wagnis. Sie gingen daran, ohne Unterstützung der Regierung ihre Kinder in eigenen Schulen zu erziehen.

Ungefähr ein Zehntel aller Jugendlichen in den Vereinigten Staaten besucht katholische Schulen, wobei freilich der Anteil der verschiedenen Schulgattungen nicht jeweils der gleiche ist.

Der größte Teil, nach Zahl und Verhältnis, besucht die katholischen Grundschulen, die unseren Volksschulen entsprechen. Durch sie sind die Jugendlichen von 5—13 Jahren erfaßt. Gegenwärtig befinden sich ungefähr 46 Prozent aller katholischen Kinder, die eine Schule besuchen, in diesen meist pfarrlichen Grundschulen. Auf die Gesamtzahl der Volksschuljugend in den USA gesehen, macht das 11,3 Prozent aus.

Die nächsthöhere Stufe bilden die sogenannten High- oder Secondaryschools, die ungefähr unseren Mittelschulen mit mittlerer Reife entsprechen. Sie umfassen die Altersstufen von 14—17 Jahren. Schätzungen, die die letzte Statistik von 1950 zugrundelegen, lassen vermuten, daß jeder dritte katholische Schüler eine katholische Mittelschule besucht. Im Gesamtverhältnis der Schüler macht das 8,1 Prozent aus.

Den Abschluß bilden die sogenannten „Colleges“, die den oberen Klassen unserer Höheren Lehranstalten und den ersten Universitätssemestern entsprechen, sowie die eigentlichen Universitäten und Fachschulen. Sie werden von den 18—24jährigen besucht. Im Jahre 1950 war ungefähr jeder elfte amerikanische Student an einem katholischen College oder einer katholischen Univer-